

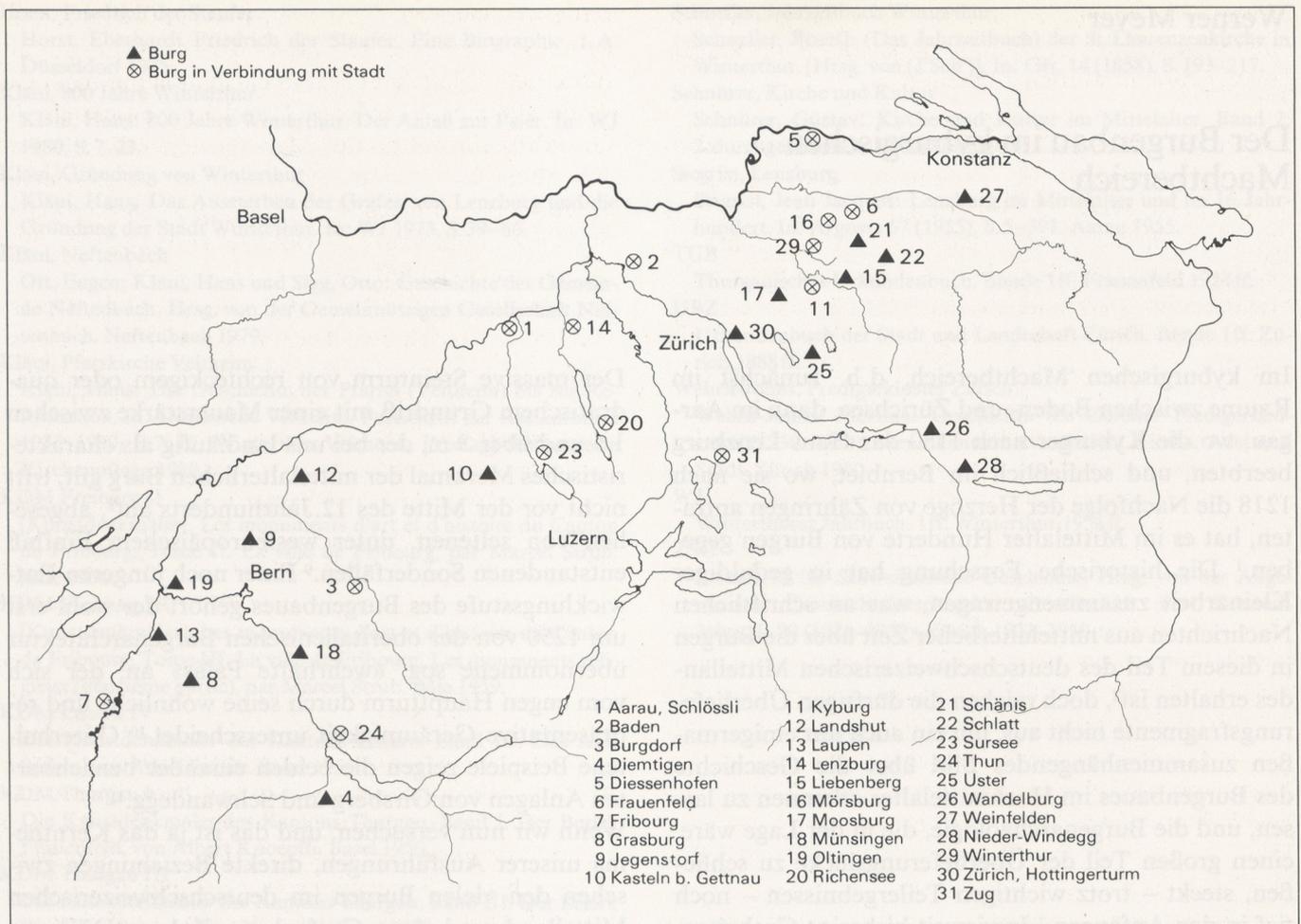
Der Burgenbau im kyburgischen Machtbereich

Im kyburgischen Machtbereich, d.h. zunächst im Raume zwischen Boden- und Zürichsee, dann im Aargau, wo die Kyburger nach 1180 das Haus Lenzburg beerbten, und schließlich im Bernbiet, wo sie nach 1218 die Nachfolge der Herzöge von Zähringen antraten, hat es im Mittelalter Hunderte von Burgen gegeben.¹ Die historische Forschung hat in geduldiger Kleinarbeit zusammengetragen, was an schriftlichen Nachrichten aus mittelalterlicher Zeit über die Burgen in diesem Teil des deutschschweizerischen Mittellandes erhalten ist², doch reichen die dürftigen Überlieferungsfragmente nicht aus, um ein auch nur einigermaßen zusammenhängendes Bild über die Geschichte des Burgenbaues im Hochmittelalter erkennen zu lassen, und die Burgenarchäologie, die in der Lage wäre, einen großen Teil der Überlieferungslücke zu schließen, steckt – trotz wichtigen Teilergebnissen – noch tief in den Anfängen.³ Inwieweit bisherige Grabungsergebnisse burgenkundlich verallgemeinert werden dürfen, bleibt noch abzuwarten. Immerhin scheint sich abzuzeichnen, daß die frühesten Adelsburgen, bestehend aus Holzbauten mit Annäherungshindernissen aus künstlich ausgehobener oder aufgeschütteter Erde, um die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert entstanden sind.⁴ Auch die in den Fehden des 11. Jahrhunderts zweimal zerstörte älteste Anlage der *Kyburg* hat man sich zur Hauptsache als Holz- und Erdbau vorzustellen, wobei die Möglichkeit nicht auszuschließen ist, daß der Doppelgraben um das nachmalige Burgstädtchen herum als äußeres Annäherungshindernis bereits bei dieser ersten Anlage bestanden hat.⁵ Gewisse Indizien weisen auch auf die Existenz einer frühen künstlichen Erdaufschüttung im Kernbezirk der *Mörsburg* hin.⁶

Zögernd setzt auf den Burgen im nachmaligen kyburgischen Machtbereich der Steinbau im Verlaufe des 11. Jahrhunderts ein, faßbar in einfachen Umfassungsmauern und Steinhäusern von bescheidenen Dimensionen. Im allgemeinen fällt bei diesen frühen Steinbauten des 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts neben der geringen Mauerdicke die sorgfältige Schichtung des Steinmaterials aus kleinen, quaderförmig zurechtgehauenen Blöcken auf. Archäologisch datierte Beispiele kennen wir u. a. von Rickenbach, Alt-Regensberg, Sellenbüren und von der Habsburg.⁷

Der massive Steinturm von rechteckigem oder quadratischem Grundriß mit einer Mauerstärke zwischen 1,5 und über 3 m, der bei uns landläufig als charakteristisches Merkmal der mittelalterlichen Burg gilt, tritt nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts auf⁸, abgesehen von seltenen, unter westeuropäischem Einfluß entstandenen Sonderfällen.⁹ Einer noch jüngeren Entwicklungsstufe des Burgenbaues gehört der wohl erst um 1250 von der oberitalienischen Burgenarchitektur übernommene sog. «wehrhafte Palas» an, der sich vom engen Hauptturm durch seine wohnliche und repräsentative Geräumigkeit unterscheidet.¹⁰ Guterhaltene Beispiele zeigen die beiden einander benachbarten Anlagen von Girsberg und Schwandegg.¹¹

Wenn wir nun versuchen, und das ist ja das Kernthema unserer Ausführungen, direkte Beziehungen zwischen den vielen Burgen im deutschschweizerischen Mittelland und dem Grafenhaus Kyburg-Dillingen aufzudecken, stoßen wir auf erhebliche Schwierigkeiten: In den urkundlichen Zeugnissen über die Grafen von Kyburg treten die Burgen wenig in Erscheinung, und es ist aufgrund der schriftlichen Überlieferung unmöglich, eine auch nur annähernd vollständige Liste derjenigen Burgen zusammenzustellen, die sich längere oder kürzere Zeit tatsächlich in kyburgischer Hand befunden haben. Dieses Problem gilt in besonderem Maße für die Burgen des kyburgischen Lehns- und Dienststades.¹² Zunächst einmal fällt es äußerst schwer, diesen Personenkreis in seiner Gesamtheit überhaupt zu fassen. Wenn nicht ausdrücklich ein Lehns- oder Dienstverhältnis urkundlich genannt wird, sind wir nicht berechtigt, für ein Geschlecht Abhängigkeit vom Hause Kyburg anzunehmen, vor allem nicht für jene Familien, die ausschließlich in den Zeugenlisten kyburgischer Urkunden oder sonst «in der Nähe» der Grafen nachweisbar sind, aber dort kein spezifisches Prädikat tragen, von dem aus auf ein Dienst- oder Lehnsverhältnis geschlossen werden könnte.¹³ Diese Einschränkung reduziert die Zahl der bisher vermuteten kyburgischen Vasallen und Ministerialen bereits ganz beträchtlich, aber die Schwierigkeiten gehen noch weiter. Denn nur in Ausnahmefällen lassen sich diejenigen Familien, für welche eine Lehns- oder Dienstabhängigkeit vom Hause Kyburg glaubhaft gemacht werden kann, schlüssig auf dieser



Burgen im Besitz der Grafen von Kyburg-Dillingen

oder jener bekannten Burg ansiedeln. Ein großer Teil des im Gefolge der Grafen auftretenden Adels hauste nachweislich in kyburgischen Städten oder Burgstädtchen, und es geht nicht an, irgendein lokaladliges Geschlecht, das sich nach einem Dorf nennt und uns in ein paar urkundlichen Erwähnungen entgegentritt, mit einer beliebigen Burganlage in Zusammenhang zu bringen, die sich in der Nähe des Ortes befindet, nach dem die fragliche Familie den Namen führt.¹⁴ Derartige Identifizierungen sind vor allem dann zu unterlassen, wenn wegen fehlender archäologischer Untersuchungen über die Belegungszeit der betreffenden Burg gar nichts bekannt ist.¹⁵ Im Hinblick auf die bekannte Mobilität des Adels im Besitzstand und in der Niederlassung während des 12. und 13. Jahrhunderts sind nicht einmal jene Familiennamen, die sich wie Girsberg, Schwandegg oder Goldenberg eindeutig auf Burgnamen beziehen, zur schlüssigen Identifizierung eines Wohnsitzes verwendbar.¹⁶ Noch schwerer fällt für unsere Fragestellung ins Gewicht, daß konkrete Hinweise auf eine aus allfälligem Lehns- oder Dienst-

verhältnis abzuleitende Verfügungsgewalt der Grafen von Kyburg über die Burgen des in ihrem Gefolge befindlichen Ritteradels fehlen. Im Gegenteil, verschiedene Herren, die unbestreitbar als kyburgische Vasallen oder Dienstleute anzusprechen sind, hausen auf Burgen, die sich entweder wie Hallwil auf Eigengut erheben oder die wie Hegi unter anderweitiger Lehnherrschaft stehen.¹⁷ Nicht stichhaltig sind Rückschlüsse auf den kyburgischen Burgenbesitz aus späterer Zeit. Wir wissen, daß es den Habsburgern, den Rechtsnachfolgern des Hauses Kyburg, seit dem späten 13. Jahrhundert geglückt ist, zahlreiche Allodialburgen unter ihre Lehngewalt zu bringen.¹⁸ Aus diesem Grund bleibt das Verzeichnis habsburgisch-österreichischer Lehen im Thurgau und Aargau von 1361, in dem u. a. die im einstigen kyburgischen Einflußbereich gelegenen Burgen Hettlingen, Girsberg oder Alt-Teufen genannt werden¹⁹, für die Zeit der kyburgischen Herrschaft ohne Beweiskraft. Die landläufige Vorstellung, der Machtbereich der Grafen von Kyburg sei durch ein dichtes Netz von sog. «Ministerialenburgen» militärpolitisch abgesichert gewesen, entbehrt somit jeglicher Grundlage und muß fallengelassen werden.²⁰ Dies gilt sogar für die Burgplätze in unmittelbarer Umgebung der Kyburg selbst (z. B. Gamser, Ettenhusen, Chämleten). Es handelt sich hier um

frühe Holz-Erdburgen, die mit dem kyburgischen Ministerialadel des 13. Jahrhunderts kaum in Verbindung gebracht werden können.²¹

Somit erhebt sich die Frage, welche Kriterien überhaupt dazu berechtigen, eine Burg als «kyburgisch» zu bezeichnen. Weder die geographische Lage – ich denke etwa an die in unmittelbarer Nachbarschaft der Kyburg gelegenen Burgplätze – noch bestimmte architektonische Merkmale weisen schlüssig auf kyburgischen Besitz hin. Einziges, wirklich sicheres Kriterium ist die direkte urkundliche Nennung, und hier zeigt sich nun, daß die Zahl der in kyburgischer Hand bezugten Burgen gar nicht besonders groß ist. Zudem stammen diese Nachrichten mit einer Ausnahme (Weinfeld) aus der Spätzeit des Hauses Kyburg, d. h. aus dem 13. Jahrhundert, so daß wir für die ältere Zeit des 12. Jahrhunderts über Bestand und Funktion der kyburgischen Burgen nur Vermutungen anstellen können. Daß die Feste Kyburg selbst im Besitz des Grafenhauses gewesen ist, wird freilich wohl kaum jemand bestreiten wollen, umgekehrt verschwindet die 1180 urkundlich als erste kyburgische Burg erwähnte Feste Weinfeld – sie wird damals dem Bischof von Konstanz als Lehen aufgegeben – in der Folgezeit aus der kyburgischen Überlieferung.²²

Einige andere Burgen, die urkundlich ausdrücklich in kyburgischem Besitz bezeugt sind, lassen sich nicht mit Sicherheit identifizieren (Stettenberg 1244, Schänis 1260 und Liebenberg 1244), sie entfallen somit für unsere weiteren Überlegungen.²³ Andere Anlagen – Weinfeld ist bereits genannt worden, Diemtigen im Berner Oberland gehört auch zu dieser Gruppe²⁴ – werden nur gelegentlich erwähnt und dürften sich wohl nur kurzfristig in kyburgischer Hand befunden haben.

Auf der Landkarte lassen sich die in kyburgischer Hand nachweisbaren Burgen in folgende drei Verbreitzonen gliedern:

1. das kyburgische Hausgut im Thurgau
2. das Erbe des Hauses Lenzburg im Aargau und im Gasterland
3. das zähringische Erbe im Bernbiet.

Welche Bautätigkeit haben die Grafen von Kyburg auf ihren Burgen ausgeübt? Eigentliche Neugründungen sind kaum bezeugt.²⁵ Abgesehen von einer beschränkten Zahl von Turmburgen, für deren Errichtung im 13. Jahrhundert auf Veranlassung der Grafen von Kyburg gewichtige Argumente sprechen²⁶, besitzen wir nur eine einzige schriftliche Nachricht über eine kyburgische Burgengründung, nämlich die Urkunde von 1254 über den Bau der Feste *Moosburg* bei Effretikon.²⁷ Graf Hartmann IV. läßt damals die Burg erbauen und überschreibt sie seiner Gemahlin Marga-

retha von Savoyen. Dank umfassenden Freilegungsarbeiten sind wir über die Anlage der Moosburg gut unterrichtet²⁸: Sie erhebt sich in ehemals sumpfigem Gelände auf einem niederen Hügel und beschreibt im Grundriß ein wehrhaftes Mauergeviert mit teilweiser Innenüberbauung und einem zentral angeordneten Hauptturm aus mächtigen Findlingen. Den Oberbau des Turmes hat man sich wohl als vorkragenden, hölzernen Gaden vorzustellen.

Die erwähnten, offenbar auf Veranlassung der Grafen von Kyburg errichteten Turmburgen werden später zu besprechen sein. Stellvertretend für diese ganze Gruppe von Wohntürmen aus der kyburgischen Spätzeit soll hier der im Pfarrhaus neben der Kirche eingebaute Turm von *Schlatt* erwähnt werden.²⁹ Kyburgische Ministerialen, urkundlich in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts nachgewiesen, werden hier ihren Wohn- und Amtssitz gehabt haben.³⁰ Die markante Bauweise des Turmes in der sog. «Megalithtechnik» wird uns unten beschäftigen.³¹

Aufgrund der schriftlichen Überlieferung läßt sich den Grafen von Kyburg somit eine nur geringe Zahl von Burgengründungen zuschreiben und diese Anlagen müssen allesamt nach dem ausgehenden 12. Jahrhundert entstanden sein.³² Einzelne Bauuntersuchungen und Grabungsbefunde sprechen jedoch für eine rege Bautätigkeit der Grafen im gleichen Zeitraum auf älteren, bereits bestehenden Burgen, und zwar vor allem auf jenen Anlagen, die für das Haus Kyburg als Herrschafts- und Verwaltungszentren oder als gräfliche Residenzen von besonderer Bedeutung waren. Gründliche archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen könnten hier zweifellos weitere und genauere Angaben liefern, sind wir doch mangels archäologischer Befunde über eine allfällig Bautätigkeit der Grafen von Kyburg auf der Feste Baden, auf der Lenzburg, auf Burgdorf, Thun, Landshut, Jegenstorf, Oltingen oder Nieder-Windegg wenig bis gar nicht informiert. Erfreulicherweise haben jedoch die jüngsten Ausgrabungen auf der *Mörsburg* den Nachweis bedeutender Um- und Ausbauten zwischen ca. 1200 und 1260 erbracht. Auch die *Kyburg* muß um 1200 architektonisch völlig neu gestaltet worden sein. In mehreren Etappen sind damals diejenigen Baukörper entstanden, die heute noch die Gesamtanlage dieser Burg bestimmen, d. h. die südliche Schildmauer, der Bergfried und der angrenzende Wohntrakt, die Kapelle und der mächtige Palas.

Die archäologischen Untersuchungen in der Burg von *Zug* weisen ebenfalls auf einen bedeutenden Ausbau in kyburgischer Zeit um 1200 hin³³, und um 1250 wird auf der Burg *Kasteln* bei Gettnau inmitten einer älteren Erdburg ein mächtiger Wohnturm unter der Bauherrschaft der letzten Grafen von Kyburg aufgeführt.³⁴ Auf Kasteln, Kyburg und Mörsburg bauen die Grafen von Kyburg bereits bestehende Burgen aus



Kyburg/ ZH um 1930

oder um, während sie in Zug durch die Errichtung eines Turmes mit wehrhaftem Bering einen älteren, nur schwach befestigten Herrenhof (curtis) in eine Burg (castrum) umwandeln.³⁵

Diese Entwicklung vom Herrenhof zur Burg scheint sich auch auf Jegenstorf, Landshut und Oltingen abgespielt zu haben, allerdings noch in der Zeit der Herzöge von Zähringen (vor 1218).³⁶

Bezieht sich die Urkunde von 1254 über die Errichtung der Feste Moosburg auf eine verhältnismäßig bescheidene Burganlage, wird in einem Vertrag von 1237 zwischen den Grafen von Kyburg und dem Stift Beromünster die Gründung einer größeren Befestigung angekündigt.³⁷ Hartmann IV. von Kyburg und sein gleichnamiger Neffe erstatten dem Stift widerrechtlich in Besitz genommene Güter zurück und erhalten dafür tauschweise ein Grundstück bei Ermensee, auf dem sie eine Befestigung (munitio) anzulegen wünschen. Wie schon Hektor Amman nachgewiesen hat³⁸, handelt es sich bei dieser Befestigung um das nachmalige Städtchen *Richensee*. Dessen Gründung muß unmittelbar nach 1237 erfolgt sein, denn seit 1242 wird der Kyburger Vogt Arnold von Richensee urkundlich re-

gelmäßig erwähnt.³⁹ Über die Stadtanlage von Richensee sind wir nur mangelhaft orientiert. Die heutige lockere Überbauung läßt keine Schlüsse auf die Parzellierung und Überbauung der Anlage zu. Sondierungen haben immerhin den Umriß der Stadtmauer zutage gefördert, der ein unregelmäßiges Oval von knapp 150 m Durchmesser beschreibt. Einzelne Türme mögen diesen Bering bewehrt haben. Im Zentrum des Städtchens erhebt sich noch heute ein mächtiger Turm von quadratischem Grundriß mit gut 11 m Seitenlänge und 3,5 m dicken Mauern, aufgeführt aus mächtigen Findlingen.

An dieser Stelle ist es notwendig, einige grundsätzliche Bemerkungen zu den Türmen vom Typus Richensee, insbesondere zu der «megalithischen» Mauertechnik, zu machen. Wir finden mittelalterliche Bauwerke aus großen, kaum bearbeiteten Blöcken, vor allem Findlingen, im Bereich der eiszeitlichen Gletscherablagerungen vom Bodenseeraum bis in die mittlere Aaregend. Schloßwil und Oberwil (Simmental) markieren die westliche Verbreitungsgrenze. Neben quadratischen Türmen mit engem Innenraum vom Typus Richensee kommen auch geräumigere rechteckige Bauten vor wie bei Greifensee. Seltener findet sich die megalithische Bauweise auch bei Ringmauern (Meersburg). Ein bemerkenswertes architektonisches Detail mag hier vorgestellt werden: Der bisweilen nur ange-



Kyburg. Bergfried und Innenhof, links inneres Tor

deutete, aber exakt in der Vertikalen gehaltene Kantenschlag im Eckverband kann aus bautechnischen Gründen erst hinterher, d. h. nach der definitiven Einmauerung des Ecksteines, erfolgt sein. Wir finden diesen Kantenschlag in unterschiedlicher Qualität an den meisten Megalithtürmen. Ein altes Problem bildet die Datierung dieser grobschlächtigen Bauwerke. Der urchümliche Anblick hat immer wieder dazu verleitet, für die Megalithtürme ein besonders hohes Alter anzunehmen. Das «Schlößli» in Aarau wird ins 11. oder gar 10. Jahrhundert datiert, der Turm der Meersburg am Bodensee gar in die Merowingerzeit (7. Jahrhundert).⁴⁰ Es lohnt sich nicht, die Unhaltbarkeit dieser burgenkundlich völlig undiskutablen Frühdatierungen im einzelnen zu begründen.⁴¹ Im Hinblick auf die besondere Bedeutung des «Megalithmauerproblems» für den Burgenbau der Kyburger seien hier wenigstens ein paar Erläuterungen angebracht:

1. Megalithtürme finden sich besonders häufig in Verbindung mit kyburgischen Stadtgründungen, wo sie offenbar die Rolle einer Art «Stadtburg», eines Amt- und Wohnsitzes für den kyburgischen Vogt, spielen. Bei Dießenhofen und Frauenfeld, vielleicht auch bei



Kasteln. Zustand um 1950

Sursee, erhebt sich der Turm auf markantem Geländesporn am Rande der Stadt, bei Aarau wenige Meter außerhalb der Stadtmauer, bei Richensee im Mittelpunkt des Stadtareals, bei Winterthur – sofern hier ein Megalithturm bestanden hat – auf einem Hügel südlich über der Stadt.⁴²

2. Für Richensee enthält der Wortlaut der Urkunde von 1237 nicht den kleinsten Hinweis auf einen bereits bestehenden Burgturm. Seine Erbauung muß im Zusammenhang mit der Stadtgründung um 1240 erfolgt sein.⁴³

3. Die Datierung des ebenfalls in megalithischer Mauertechnik errichteten Turmes der Moosburg ist urkundlich und archäologisch für die Zeit um 1250 gesichert.

4. Die megalithische Ummauerung eines älteren Steinbaues auf der Mörsburg ist aufgrund der Ausgrabungen von 1978/79 in die Zeit um 1250 zu datieren, während die Megalithtürme von Hüenberg und Zug archäologisch einwandfrei in die Zeit um 1200 anzusetzen sind.⁴⁴

5. Was an historischen Indizien für ein höheres Alter des einen oder anderen Megalithturmes vorgebracht



Girsberg. Im Zentrum der Anlage ein imposanter, wehrhafter Palas. Dach neuzeitlich

wird – ich denke etwa an die Meersburg, an Greifensee oder an das «Schlöbli» in Aarau⁴⁵ – kann allenfalls die Existenz eines älteren Vorläuferbaues glaubhaft machen, trägt aber zur Datierung der megalithischen Mauertechnik überhaupt nichts bei.⁴⁶

Zusammenfassend können wir zum Problem der Megalithtürme festhalten, daß diese imposanten Bauwerke teils durch historische Quellen, mehrheitlich aber durch archäologische und burgenkundliche Befunde in die Zeit zwischen dem ausgehenden 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren sind. Wo sie in Verbindung mit kyburgischen Städten auftreten, wie im Fall von Dießenhofen, Frauenfeld, Richensee, Zug, Aarau und vielleicht Sursee – bei Winterthur und Mellingen wissen wir zu wenig –, sind sie ungeachtet ihrer uneinheitlichen topographischen Lage erst im Zusammenhang mit der Stadtgründung gebaut worden.⁴⁷ Im übrigen dürfte ihre Errichtung von natürlichen Voraussetzungen, d.h. von einem genügend dichten Vorkommen von Findlingen, abhängig gewesen sein.

Fehlten diese dicken Brocken in der unmittelbaren Umgebung des Bauplatzes, griff man auf anderes Steinmaterial zurück, auf Molassesandstein wie auf der Kyburg, auf Tuff wie auf Kasteln, auf Kiesel oder Hausteine wie beim Ringmauerbau auf verschiedenen Burgen. Im Verbreitungsgebiet glazialer Findlinge kommen Megalithbauten häufig vor, sofern die Verwendung solchen Steinmaterials nicht durch andersartige Baugewohnheiten ausgeschlossen bleibt.⁴⁸ Zahlreiche Beispiele belegen, daß sich seit dem späten 12. Jahrhundert zwischen Bodensee und Aareraum die grobschlächlige Megalithbauweise allgemeiner Beliebtheit erfreut und keineswegs nur auf kyburgischen Burgen Anwendung findet.⁴⁹

Bei der Errichtung von Wohntürmen für ihre Amtleute haben sich die Grafen von Kyburg in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts offenbar einer damals allgemein üblichen Bauweise bedient.⁵⁰

Die kyburgischen Megalithtürme, entstanden in Verbindung mit Stadtgründungen, stellen zusammen mit den Türmen zu Schlatt und auf der Moosburg die einzige Gruppe von Bauwerken dar, die innerhalb des kyburgischen Machtbereichs typologisch einen gewissen Zusammenhang erkennen lassen. Im Falle von Aarau und Richensee darf aufgrund der weitgehenden Übereinstimmungen in den Abmessungen vielleicht sogar

an eine praktisch gleichzeitige, um 1240 anzusetzende Entstehung gedacht werden.⁵¹

Bei den übrigen kyburgischen Burganlagen, die größere, einigermaßen gesichert datierte Bausubstanz aus der Zeit des Hauses Kyburg-Dillingen aufweisen, hat man Mühe, typologische Übereinstimmungen in der Bauweise, in architektonischen Einzelheiten oder in der baulichen Gesamtkonzeption zu erkennen, obwohl die betreffenden Bauten – es handelt sich um die kyburgischen Partien auf der Mörsburg, der Moosburg und der Kyburg sowie auf den Festen Zug und Kasteln – innerhalb des gleichen halben Jahrhunderts zwischen ca. 1200 und 1250 entstanden sind. Vielleicht ist man versucht, in der zentralen Lage der Haupttürme auf den Festen Zug, Kyburg und Moosburg eine typologische Gemeinsamkeit zu erblicken, doch findet sich diese Anordnung auch sehr häufig auf Burgen, die nicht den Kyburgern gehört haben – man denke etwa an Hagenwil, Hegi, Alt-Regensberg, Eglisau oder Mammertshofen –, so daß hier kaum von einem spezifisch kyburgischen Bauschema gesprochen werden darf, zumal auf anderen kyburgischen Festen (z. B. Mörsburg oder Weinfeldern) ganz andere Grundrißprinzipien verwirklicht sind.⁵² Mit dem Fehlen eines charakteristischen Bauschemas auf ihren Burgen des 13. Jahrhunderts unterscheiden sich die Grafen von Kyburg von anderen zeitgenössischen Dynastengeschlechtern, insbesondere vom Hause Savoyen, das im 13. Jahrhundert das mediterrane Grundrißprinzip des regelmäßigen Mauergevierts mit den vier runden Ecktürmen übernommen hat.⁵³ Die Ausgrabungen in der Burg Zug haben für die kyburgische Periode ein paar typologisch einzigartige und vorläufig kaum deutbare Befunde erbracht. Dies trifft vor allem für den seltsamen unterirdischen Stollen zu, der unter dem Turmfundament hindurch vom Burghof ins Burginnere führt, ferner für die halbrunde, dem Hauptturm vorgelagerte Schildmauer.⁵⁴

Eine bedeutende Bautätigkeit hat das Grafenhaus Kyburg-Dillingen um 1200 auf der *Kyburg* selbst entfaltet. Diese Feste wird damals – vielleicht unter teilweiser Verwendung älterer Partien – innerhalb des unregelmäßigen Geländespornes, der den Bauplatz bildet, vollkommen neu gestaltet, und zwar entsteht nun ein mehrgliedriger, um einen weiten Innenhof gruppierter Gebäudekomplex, dessen Hauptelemente aus Bergfried mit Wohntrakt, Kapelle und Palas bestehen. Sorgfältig gearbeitete Bossenquader aus Molasse-sandstein bestimmen das Äußere der Mauerfluchten.⁵⁵ Nach völlig anderer Konzeption wird um dieselbe Zeit die *Mörsburg* umgebaut⁵⁶: innerhalb des ur-



Kyburg. Bossenquaderverband am Bergfried (um 1200)

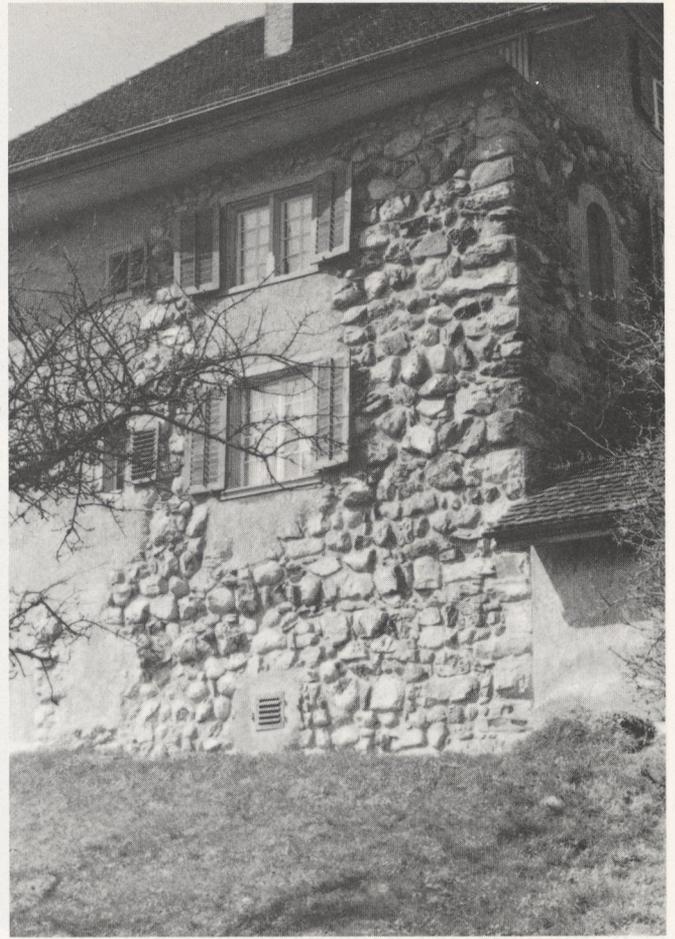
sprünglich sehr weitläufigen, auf einem länglichen Hügelsporn gelegenen Burgbezirkes wird an ein bereits bestehendes Steinhaus (1. Hälfte 12. Jahrhundert?) ein langgestreckter Bering mit teilweiser Innenüberbauung angehängt.⁵⁷ In einer zweiten, wohl erst um 1250 zu datierenden Bauphase erhält das frühe Steinhaus durch eine megalithische Ummauerung die Gestalt eines imposanten Wohnturms.⁵⁸

Eine mit der Mörsburg vergleichbare, im Baugeanken konsequenter geplante, aber offenbar nicht zu Ende geführte Entwicklung läßt sich auf *Kasteln* bei Gettnau beobachten.⁵⁹ Wohl gegen 1250 entsteht inmitten eines nicht mehr klar erfaßbaren Beringareals ein gewaltiger, rechteckiger Wohnturm aus bossierten Tuffquadern. Die auf der Kyburg und der Mörsburg in Einzelemente gegliederten Bauteile werden auf *Kasteln* zu einem einzigen, kompakten Mauerblock vereinigt. Unter den kyburgischen Festen verkörpert *Kasteln* den im Burgenbau der staufischen Zeit entwickelten Monumentalstil in reinster Form.⁶⁰

Wenn wir uns nach diesem summarischen Überblick über den Baubestand auf den kyburgischen Burgen der Frage zuwenden, welche Aufgaben diesen Burgen



Dießenhofen, Unterhof. Ecke des nur noch als Stumpf erhaltenen Megalithturmes



Schlatt. In das spätere Pfarrhaus integrierter Megalithurm

zagedacht gewesen seien, zu welchen Zwecken sie errichtet worden seien, können wir uns leider wiederum in nur sehr unzureichendem Maße auf Grabungsbefunde stützen, und auch die schriftlichen Quellen ergeben ein bloß einseitiges und unvollständiges Bild. Freilich darf als selbstverständlich angenommen werden, daß die bekannte Funktionsvielfalt der mittelalterlichen Burg auch für die Festen des Hauses Kyburg gegolten hat.⁶¹ Von der neueren Forschung wird neben der Rolle der Burg als Mehrzweckbau – adlige Behausung, Herrschaftszentrum, Statussymbol und Wehranlage – vor allem die siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung hervorgehoben.⁶² Soweit ersichtlich – gründliche Untersuchungen stehen allerdings aus – erheben sich die Burgen des Hauses Kyburg-Dillingen im Bereich von Altsiedelland. Sog. «Rodungsburgen», d.h. herrschaftliche Zentren in neu erschlossenem Kolonisationsgebiet, sind von den Kyburgern im 12. und 13. Jahrhundert anscheinend nicht angelegt worden.⁶³

Unklar bleibt die militärische Bedeutung der kyburgi-

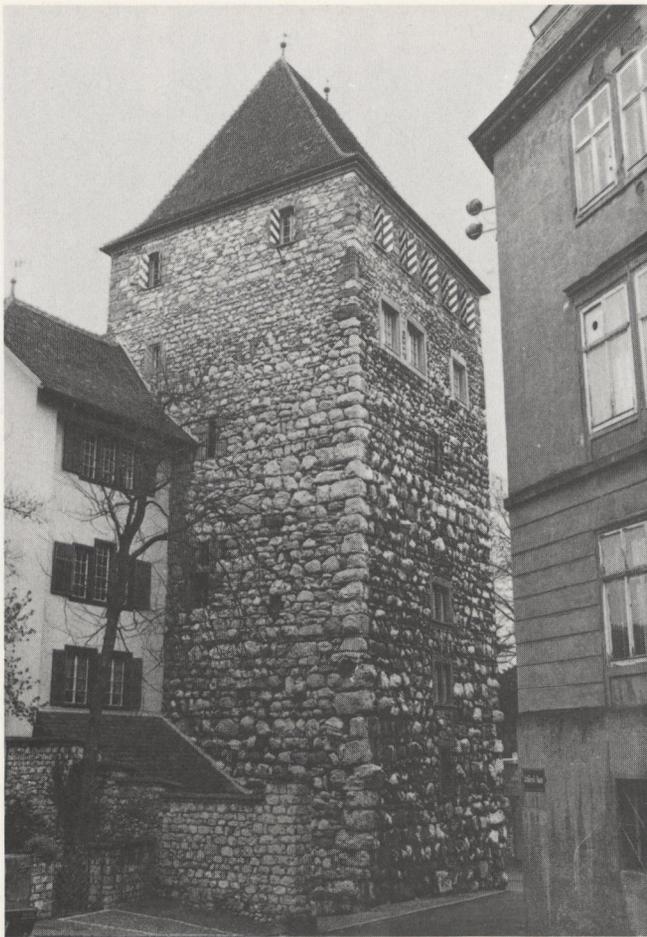
schen Festen. In den spärlichen Nachrichten über kriegerische Ereignisse, in die das Haus Kyburg-Dillingen verwickelt war, treten die Burgen wenig in Erscheinung, und die archäologischen Befunde von Zug, von der Moosburg, von der Mörsburg und von Richensee haben keine schlüssigen Anhaltspunkte für eine kriegerische Zerstörung oder ein sonstiges militärisches Ereignis in kyburgischer Zeit geliefert.⁶⁴ Im Hinblick auf die Formen der mittelalterlichen Kriegführung waren die mittelalterlichen Burgen ohnehin von geringer taktischer Bedeutung. Bei der noch in die Epoche des Hauses Kyburg-Winterthur fallenden Zerstörung der Kyburg im Investiturstreit 1079 ging es um die wirtschaftliche Schädigung eines politischen Gegners⁶⁵, mit der gewaltsamen Besetzung der Festen Grasburg und Laupen 1253 verfolgten die Kyburger herrschaftspolitische Ziele⁶⁶, und die Zerstörung der Stadtburg von Winterthur gegen 1264 erfolgte im Kampf um die städtische Emanzipation und zielte auf die Beseitigung eines verhassten Herrschaftssymbolen hin.⁶⁷ Von einer militärischen Bedrohung der Stadt



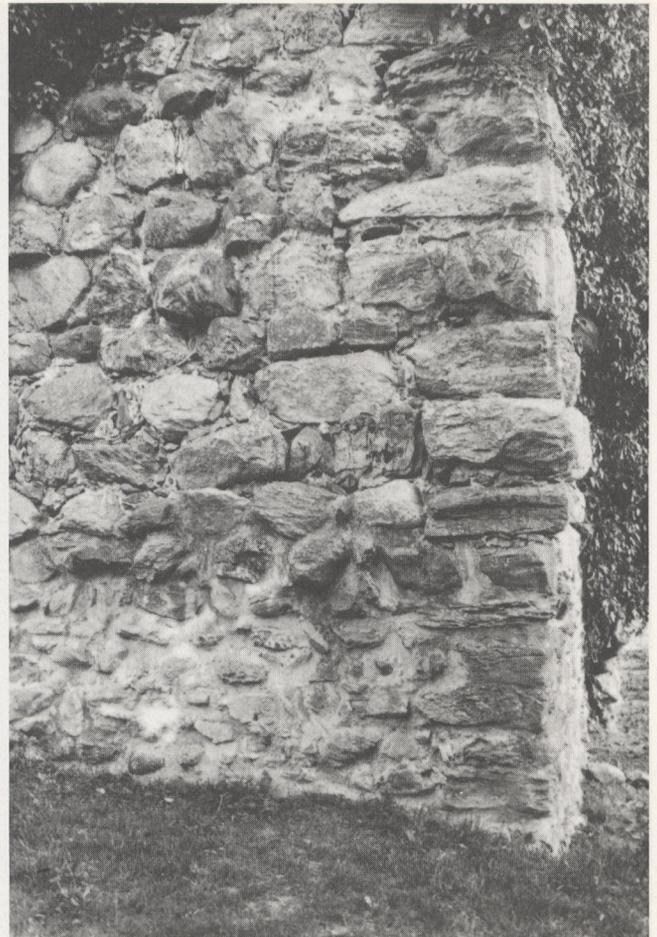
▲ Henggart. Blick auf den Ringgraben mit vorgelagertem Wall. Rechts die Böschung der künstlich aufgeschütteten Motte

Richensee. Megalithturm mit Hocheingang und Kantenschlag im Eckverband (um 1240) ▼





Aarau, Schlöbli. Der in Megalithtechnik errichtete Turm ist in die Zeit der Stadtgründung um 1240 zu datieren. Oberste Geschosse spätmittelalterlich



Mörsburg. Eckpartie der megalithischen Ummauerung des ursprünglichen Steinhauses. Die untersten Teile des Mauerwerks steckten anfänglich als Fundamente im Boden und sind erst nachträglich durch Abtragung einer Anschüttung (Motte?) freigelegt worden

Winterthur durch die jedenfalls nur kümmerliche Besatzung der Turmburg konnte gewiß keine Rede sein.⁶⁸

Für die Hauptfunktion der mittelalterlichen Burg, die Rolle als adliger Wohnsitz, enthält die schriftliche Überlieferung vor dem Spätmittelalter im allgemeinen nur geringe Hinweise. Deutlichere Spuren finden sich im Boden und am originalen Baubestand. Zur Zeit der Grafen von Kyburg hat man sich die Wohnräume eng, dunkel und ungemütlich vorzustellen. Für den Innenausbau der in Stein aufgeführten Wohntürme und Palastrakte – Zwischenböden, Binnenwände, Treppen – bedient man sich des reichlich vorhandenen Holzes. Aus dem gleichen Material werden die vorkragenden Obergeschosse gezimmert, ebenso die Dachstuhlkonstruktionen, während die Dachhaut aus Schilf, Stroh oder Brettschindeln gebildet wird. Gebrannte Ziegel kommen in der Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts nur im Bereich lokaler Ziegelhütten vor.⁶⁹ Die

Fenster bestehen aus schmalen Scharten und sind mitunter sparsam durch romanische Rundbögen verziert.⁷⁰ Schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts beginnt sich die Kachelofenheizung durchzusetzen.⁷¹ Größere Räume mit weiten Fensteröffnungen (sog. «Rittersäle») dienen repräsentativen Anlässen und sind nur in der warmen Jahreszeit benützbar.⁷² Von den eigentlichen Wohnräumen, der «Kemenate», den «Kammern», den Schlafräumen und dgl., ist die Küche mit den Vorratsräumen abgetrennt. Wandnischen unterschiedlicher Größe dienen zur Aufbewahrung aller möglichen Habseligkeiten und zum Aufstellen von Talglichtern.⁷³ Das bewegliche Mobiliar ist bescheiden, beschränkt sich allerdings nicht auf reine Gebrauchsgegenstände wie Tische, Stühle, Truhen («Kisten»), Küchen- und Haushaltgeräte, sondern umfaßt auch einige Luxusobjekte, zu denen etwa die repräsentativen «Aquamanilia» oder die reich verzierten «Minnekästchen» gehören.⁷⁴ Wandmalereien in Räumen profaner Zweckbestimmung, wie wir sie von den



Lieli, Gesamtansicht. Zustand um 1930

Burgen des Bündnerlandes oder des Südtirols kennen, sind auf den kyburgischen Festen nicht belegt.⁷⁵ Für präzisere Aussagen über den kyburgischen Alltag auf den Burgen wären umfassende archäologische Befunde erforderlich. Wenig erfahren wir über die Landwirtschaftsbetriebe, die auf den Festen der Grafen von Kyburg angesiedelt waren. Immerhin erlauben hier spätmittelalterliche Nachrichten Rückschlüsse auf die ältere Zeit: Im 14. Jahrhundert sind für die Mörsburg Baumgärten, Weinberge und ein Sennhof bezeugt, und im Fundinventar der gleichen Burg stoßen wir auf Sicheln, Rebmesser und sonstiges Landwirtschaftsgerät. Zur direkten Versorgung der Burgsassen mit Lebensmitteln dürften an alle kyburgischen Festen Landwirtschaftsbetriebe gebunden gewesen sein.⁷⁶

Als wichtigste Aufgabe der mittelalterlichen Burg gilt heute neben ihren Eigenschaften als Wohnsitz und Landwirtschaftsbetrieb ihre Rolle als Herrschaftszentrum⁷⁷, und in dieser Funktion sind die kyburgischen

Burgen ab ca. 1200 deutlich faßbar. Vögte und sonstige Amtleute aus dem kyburgischen Ministerialenstand sind gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts u. a. auf den Burgen von Thun, Nieder-Windegg, Zug, Baden, Burgdorf, Frauenfeld und Richensee ausdrücklich erwähnt.⁷⁸ Die zeitliche Belastung dieser Beamten durch ihre Verwaltungstätigkeit darf in ihrem Ausmaß freilich nicht überschätzt werden. Auch auf den Burgen Jegenstorf, Landshut, Oltingen, Kasteln, auf der Moosburg sowie auf den Türmen von Winterthur, Schlatt und Dießenhofen werden Vögte gesessen haben, während auf anderen Burgen wie Liebenberg, Stettenberg oder Wandelberg die Verhältnisse unklar sind. Daß die Nachrichten über kyburgische Vögte und deren Amtssitze erst gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts einsetzen, hängt nicht bloß mit einer damals allgemein stärker werdenden Überlieferungsdichte zusammen, sondern auch mit einer Umstrukturierung der kyburgischen Herrschaftsformen. Das Bemühen um die Ausbildung der Landeshoheit wird nun intensiver. Die territoriale Durchdringung des kyburgischen Machtbereiches führt zum Verschwinden kleiner Allodialherrschaften, die sich in der Hand alteingesessener Familien edelfreier Herkunft befinden. Diesem Vorgang fallen zahlreiche Burgen zum Opfer, die jetzt verlassen werden und veröden. Henggart gehört wohl in diesem Zusammenhang, vermutlich auch



▲ Mörsburg. Bergseitige Front des Megalithbaues.
(Mitte 13. Jahrhundert)

Weinfeldern. Zustand der Burganlage um 1930





Hegi, Gesamtansicht mit zentralem Hauptturm. Ringmauer und Wohnbauten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit umgestaltet. (Aufnahme von 1930)

Roßberg. Der Vorgang als Ganzes, aus der urkundlichen Überlieferung von R. Sablonier nachgezeichnet, müßte archäologisch noch besser ausgeleuchtet werden.⁷⁹

Die von den Kyburgern errichteten Befestigungen wirken, wie das im Urbar von ca. 1260 ganz deutlich erkennbar ist, als Kristallisationszentren des Territorialisierungsprozesses. Sie werden deshalb dort angelegt, wo der kyburgische Besitz nur schwach ausgebildet ist und wo ältere Grundherren verdrängt und deren Güter und Rechte aufgesogen werden sollen. Dies ist ganz deutlich bei der Moosburg und bei Richensee zu erkennen.⁸⁰ Auffallenderweise bedient sich die kyburgische Territorialpolitik im 13. Jahrhundert jedoch weniger des Burgenbaues als der Stadtgründung, und es kann kein Zufall sein, daß von den urkundlich faßbaren kyburgischen Festen, die als Herrschafts- und Verwaltungszentren von Vögten bewohnt werden, die meisten in enger Verbindung mit einer Stadt stehen. Ausnahmen bilden Sonderfälle wie Kasteln und die weniger bedeutenden Anlagen von Nieder-Windegg,

Moosburg und Schlatt sowie die ehemals zähringischen Festen Oltingen, Landshut und Jegenstorf. Im übrigen aber hausen die kyburgischen Amtleute in den Stadtburgen zu Frauenfeld, Dießenhofen, Aarau, Richensee, Burgdorf, Baden, Freiburg usw., und auch ein erheblicher Teil des in kyburgischem Gefolge auftretenden Ritteradels hat im 13. Jahrhundert Wohnsitz in einer kyburgischen Stadt.⁸¹ Schwerpunkte der dynastischen Territorialpolitik sind im 13. Jahrhundert nicht die Adelsburgen, die als Allod oder Lehen den Territorialisierungsprozeß eher erschweren, sondern die landesherrlichen Städte.⁸² Drei Burganlagen fallen nun allerdings völlig aus diesem Rahmen, die Kyburg selbst, die Mörsburg sowie Kasteln bei Gettnau. Die Kyburg und die Mörsburg dienen im 13. Jahrhundert der gräflichen Familie als Residenzen. Dies zeigt sich nicht bloß darin, daß die Grafen auf den beiden Burgen besonders viele Urkunden ausstellen, sondern vor allem in einem bedeutenden Personalbestand, der urkundlich auf den beiden Festen nachweisbar ist. Ein ganzer Hofstaat, an der Spitze die Inhaber von Hofämtern wie der Marschalk, der Truchseß und der Schenk, tritt uns entgegen, begleitet von ritterlichem Gefolge, von Pfaffen, Schreibern, Ärzten und sonstigen dienstbaren Untergebenen. Auch Handwerker sind bezeugt. Auf die personelle und soziale Umstrukturierung dieses Personals um

1240 äußert sich R. Sablonier in seinem Beitrag.⁸³ Für dieses beträchtliche Personal boten selbstverständlich die zwei Burgen zu wenig Wohnraum, auch wenn man berücksichtigt, daß manche Gefolgsleute nicht dauernd auf der Kyburg oder der Mörsburg gehaust haben. Die Hofhaltung der Grafen, verbunden mit landwirtschaftlichen und handwerklichen Versorgungsbetrieben und einem kleinen Sakralbereich, hat zwangsläufig bewirkt, daß sich vor den Kernburgen der beiden Residenzen Burgstädtchen bildeten. Auf der Kyburg ist dieser vorgelagerte Stadtbezirk noch deutlich erkennbar⁸⁴, auf der Mörsburg ist das um 1250 urkundlich erwähnte Burgstädtchen verschwunden.⁸⁵ Die Burg Kasteln bei Gettnau, auf der die Grafen wiederholt urkunden und um 1250 einen gewaltigen Neubau errichten, hätte für das Geschlecht vermutlich die dritte Residenz abgeben sollen, und zwar im Zusammenhang mit der kyburgischen Territorialpolitik, die im südlichen Aargau weitgespannte Ziele verfolgte.⁸⁶ Das Aussterben der Familie hat die Verwirklichung der ehrgeizigen Hoffnungen allerdings verhindert. Über höfisch-ritterliches Treiben, verbunden mit Turnieren und sonstigen Festlichkeiten, ist auf den kyburgischen Residenzen Mörsburg, Kyburg und Kasteln nichts bekannt. Daß die Grafen im sog. «Hottingerturm» zu Zürich über ein standesgemäßes Absteigequartier verfügen, zeigt indessen für die Zeit, in der sie in der Stadt politischen Einfluß haben, ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Leben der ritterlichen Oberschicht von Zürich.⁸⁷

Nach dem Aussterben des Hauses Kyburg-Dillingen ist das weitläufige Erbe an die Habsburger übergegangen, wobei der ehemals zähringische Teil an die habsburgische Nebenlinie Neu-Kyburg fiel. Unter Habsburg ist der von den Kyburgern begonnene Territorialisierungsprozeß mit Erfolg weitergeführt worden, so daß die Burgen ihre Bedeutung als Herrschafts- und Verwaltungszentren beibehielten. Die Schrumpfung des Burgenbestandes im 14. und 15. Jahrhundert beruht auf geschichtlichen Prozessen, die hier nicht mehr zu verfolgen sind.⁸⁸

Archäologie des Mittelalters 6, Olten/Freiburg i. Br. 1979 – Tauber, Herd und Ofen – Schneider, Zug – Obrecht, Mörsburg – Lithberg, Nils: Schloß Hallwil. Bde. 1–5, Stockholm 1925 ff. – Die Wasserburg Mülenen. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 63, 1970 (mit Beiträgen u. a. von Jost Bürgi, Werner Meyer, Hugo Schneider). Ferner die provisorischen Berichte über die Burgengrabungen der letzten zehn Jahre in NSBV 1972 ff.

⁴ Noch nicht vollständig ausgewertete Grabungsergebnisse von einer frühen Holz-Erdburg liegen von der Anlage auf dem Stammheimerberg «Burghalde» vor. Provisorischer Bericht von Hugo Schneider: Die Burg Stammheim, NSBV 9, 1975, 117 f.

⁵ Der unregelmäßig gezogene Doppelgraben paßt eher zu einer frühen Holz-Erdburg als zu einer Stadtanlage des 13. Jahrhunderts. Inwieweit die Anlage Gamser auf der gegenüberliegenden Seite der Töß als älterer Vorläufer der Kyburg gelten kann, müßte durch Grabungen abgeklärt werden. (Freundlicher Hinweis von Hugo Schneider, Zürich.)

⁶ Die untersten Partien der Megalithummauerung auf der Mörsburg erwecken den Anschein einer ursprünglich im Boden versenkten Fundamentkonstruktion, die erst durch nachträglichen Abbau des Terrains freigelegt worden wäre. Auf Kasteln bei Gettnau hat sich ein ähnlicher Vorgang abgespielt. Vgl. unten Anm. 59.

⁷ Rickenbach: Meyer, Werner: Die Burgstelle Rickenbach. Jahrbuch für Solothurn. Geschichte 45, 1972. Alt-Regensberg: Schneider, Alt-Regensberg. Sellenbüren: Schneider, Sellenbüren. Habsburg: Neueste, vorläufig noch unpublizierte Grabungsbefunde in der nordöstlichen Partie der weitläufigen Burganlage haben den frühen Baukomplex des 11. Jahrhunderts zutage gefördert. (Freundliche Mitteilung von Martin Hartmann, Brugg.) Der heutige Bau ist wesentlich jüngeren Datums.

⁸ Archäologische Untersuchungen von Burgen und Steinbauten aus der Zeit vor der Mitte des 12. Jahrhunderts verlaufen in der Regel ohne Nachweis eines bergfriedartigen Turmes. Beispiele: Schiedberg GR, Frohburg SO, Alt-Thierstein AG, Sellenbüren ZH, Pfungen «Sal» ZH, Löwenburg JU, Nivagl GR. – Literaturangaben s. oben Anm. 3.

Nicht zu verwechseln mit Wohntürmen oder Bergfriedbauten sind die älteren Steinhäuser vom Typus Nivagl GR, Hohenrätien GR, Alt-Regensberg ZH, Sellenbüren ZH, Mörsburg ZH.

⁹ Frühe Wohntürme (1080–1150) werden im burgundisch-westschweizerischen Raum errichtet. Beispiele: Chillon VD, Grenchen SO, Rickenbach SO. Meyer, Rickenbach, a. a. O. (s. oben Anm. 7).

¹⁰ Poeschel, Erwin: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich/Leipzig 1930, 128 ff.

¹¹ Zu Girsberg und Schwandegg vgl. Zeller-Werdmüller, 311 f. und 367 f. (mit summarischen Plänen).

¹² Einschlägige Literatur zusammengestellt bei Sablonier, Adel im Wandel, 50 ff. und Sablonier, Kyburgische Herrschaftsbildung (im vorliegenden Band).

¹³ Sablonier, Adel im Wandel, 158 ff.

¹⁴ Sablonier, Adel im Wandel, 68 ff.

¹⁵ Burgen unbekannter Belegungszeit, die mit bestimmten Geschlechtern angeblich kyburgischer Ministerialität in Verbindung gebracht werden, sind u. a. die frühen Holz-Erdburgen im Raume der Kyburg (Chämleten, Ettenhusen, Roßberg usw.). Vgl. die unhaltbaren Ausführungen bei Stauber, Burgen, 80 f. oder Zeller-Werdmüller, 326. – KDM Zürich, 3, 98.

¹⁶ Sablonier, Adel im Wandel, 70 ff. und insbesondere Anmerkungen 112, 114 und 116.

¹⁷ Zu Hallwil vgl. Siegrist, Jean-Jacques: Beiträge zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Herrschaft Hallwil. Diss. Bern. Argovia 64, 1952; ferner Merz, Burganlagen 1, 223 (mit Vorbehalten). – Zu Hegi vgl. Stauber, Burgen, 93 ff. und Hegi-Naef, Friedrich: Schloss und Herrschaft Hegi. Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft Winterthur 1925.

¹⁸ Sablonier, Adel im Wandel, 210 ff.

¹⁹ HU 2, 408, besonders 474 ff. (Lehen im Thurgau).

¹ Zur Lage der Burgstellen vgl. Karte der historischen Wehrbauten der Schweiz und des angrenzenden Auslandes, Blätter 1 und 2, Eidg. Landestopographie, Wabern 1976 und 1978.

² Gute bibliographische Übersichten über die historisch orientierte Burgenliteratur der Ostschweiz bei Boxler, Burgnamengebung, 14 ff. und 40 ff., ferner bei Sablonier, Adel im Wandel, 45 Anm. 68 und 273 ff. Ergänzungen für den Aargau und das Bernbiet: Merz, Burganlagen (3 Bde.) – Meyer, Werner: Burgbruch und Adelspolitik im alten Bern. *Discordia concors*, Festgabe für Edgar Bonjour 2, Basel 1968, 317 ff. – KDM Luzern 4–6.

³ Wichtigste Literatur über die Burgenarchäologie im Ostschweizer Raum, zusammengestellt bei Sablonier, Adel im Wandel, 47 Anm. 75. Nachzutragen sind folgende Titel: Schneider, Hugo: Die Burgruine Alt-Regensberg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und

²⁰ Abzulehnen ist auch Staubers merkwürdige und undiskutable Theorie von einem «Verkehrsadel», in der er eine eigene Adelschicht postuliert, die zur Hauptsache vom Landesherrn zur Überwachung des Verkehrs eingesetzt gewesen sei und zu diesem Zweck bestimmte Burgen und Wohntürme an Verkehrsknotenpunkten oder an Verkehrsrouten bewohnt habe. Stauber, Burgen, 2 ff.

²¹ Das Verhältnis dieser frühen Burgen zur ältesten Anlage auf der Kyburg, die durch ihren Umfang eine eindeutige Vorrangstellung beansprucht, bleibt mittels Grabungen noch abzuklären. Wo keine Mauer- und Mörtel Spuren sichtbar sind (u. a. Gamser, Ettenhusen) darf mit einer Auffassung spätestens um 1200 gerechnet werden. Auf Chämleten ist die ursprüngliche Holz-Erdburg nachträglich in eine Steinburg umgewandelt worden. KDM Zürich 3, 98 f.

²² UBZ 1, 212 f. Nr. 336 (1180 Aug. 22.).

²³ UBZ 2, 105 ff. Nr. 599 (1244 April 25.) und 3, 206 f. Nr. 1108 (1260 Juli 7.).

²⁴ FRB 2, 461 f. Nr. 440 (1257).

²⁵ Direkte schriftliche Nachrichten über die Gründung von Burgen sind in der mittelalterlichen Überlieferung grundsätzlich selten und beruhen in der Regel auf einer speziellen, vorwiegend konfliktbetonten Situation. – Die Burgenarchäologie ist im Kyburger Raum noch zu wenig weit gediehen, als daß statistisch verbindliche Angaben über bestimmte bevorzugte Gründungsperioden gemacht werden könnten. Wenn man heute in der Lage ist, die ältesten Bauteile vieler Burgen der Zeit zwischen ca. 1170 und 1250 zuzuweisen, belegt man damit lediglich eine rege Bautätigkeit in dieser Epoche, ohne etwas über vielleicht viel weiter zurückliegende Gründungsdaten auszusagen. Als Beispiel für diese Problematik sei Schauenberg (Gde. Hofstetten b. Elgg ZH) genannt, wo die Ausgrabungen gezeigt haben, daß die in schriftlichen Quellen des 13./14. Jahrhunderts faßbare Burg an der Stelle einer wesentlich älteren Anlage aus Holz und Erde (11. Jahrhundert?) errichtet worden ist.

²⁶ S. unten Anm. 29 und 50.

²⁷ UBZ 2, 362 f. Nr. 902 (1254 Juni 5.).

²⁸ Ältere Grabungen von 1896: Zeller-Werdmüller, H.: Die Moosburg. ASA 30, 1897, 7 ff. – Grabungen von 1953: Meili, Wilfried: Schöne Grabungserfolge auf der Ruine Moosburg bei Effretikon. Zürcher Chronik NF 3, 1954, 58 ff. – Neueste Untersuchungen und Konservierungsarbeiten: 7. Bericht der Zürcher Denkmalpflege 1970–1974, 2. Teil, 81 f. – KDM Zürich 3, 96 f.

²⁹ Zeller-Werdmüller, 364 (mit Plan) und Stauber, Burgen, 267 ff.

³⁰ Kyburgische Ministerialen, die sich nach Schlatt nennen, sind bereits 1180 bezeugt (UBZ 1, 212/Nr. 336, 1180 Aug. 22.), doch ist es unwahrscheinlich, daß damals der Megalithturm von Schlatt bereits bestanden hat. (Vgl. unten Anm. 41 f.) 1230 sind weitere Ministerialen von Schlatt nachgewiesen (UBZ 1, 337 f. Nr. 459 1230). – Zur Problematik der Zuweisung des Burgturms von Schlatt an eine bestimmte Familie vgl. Sablonier, Adel im Wandel, 71 f., Anm. 114.

³¹ S. unten Anm. 50.

³² Offen zu lassen ist vorläufig das Problem allfälliger Vorläuferbauten. Diese müssen allerdings nicht unbedingt schon Burgcharakter getragen haben, sondern können schwach befestigte Höfe («curtes») gewesen sein. – Zum Problem des Überganges von der «curtis» zum «castrum» vgl. unten Anm. 35.

³³ Schneider, Zug, 9 ff. Die in einer zweiten Grabungsetappe ermittelten Resultate, die noch nicht publiziert sind, haben wichtige Ergänzungen gebracht, die Datierungen der älteren Bau- und Siedlungsperioden jedoch bestätigt. Wesentliche Ergebnisse sind von den gegenwärtig laufenden Untersuchungen auf Burgdorf BE zu erwarten.

³⁴ Das aus Tuffstein gearbeitete Bossenquadermauerwerk, das den mächtigen Baukörper als Mantel umgibt, ist zusammen mit den Tür- und Fensterformen etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Versuche, das Bauwerk dem 11. Jahrhundert zuzuweisen, entbehren jeder Grundlage. Pfefferkorn, Wilfried: Buckelquader an Burgen der Stauferzeit, Ludwigsburg 1977.

³⁵ Le Maho, Jacques: De la curtis au château, l'exemple du Pays de

Caux. Château Gaillard 8, Caen 1977, 171 ff. – Meyer, Werner: Das Alte Schloß von Bümpliz, ein mittelalterlicher Adelsitz. Château Gaillard 7, Caen 1975, 159 ff.

³⁶ FRB 2, 11 ff. Nr. 5 (1218 Juni 1.). – UBZ 2, 176 f. Nr. 687 (1247 Sept. 11.).

³⁷ UB Beromünster 114 f. Nr. 41 (1237) und QW 1.1. 181 f. Nr. 386.

³⁸ Zu Richensee vgl. KDM Luzern 6, 129 ff. – Bosch, Reinhold: Richensee: ZSG 1943, 52 f. mit Verweis auf die im Manuskript vorliegenden Forschungen H. Ammanns.

³⁹ UBZ 2, 77 f. Nr. 572 (1242) und 3, 27 f. Nr. 943 (1255 August 12.).

⁴⁰ KDM Aargau 1, 30 f. – Naessl, Hubert: Die Meersburg. 4. Aufl. München 1979 (Große Kunstführer 14).

⁴¹ Meyer, Werner: Zur Datierung des mittelalterlichen Megalithmauerwerkes. NSBV 3, 1982 – KDM Zürich 3, 490 f. (Greifensee). Ebenfalls unhaltbar die an sich interessante These H.M. Maurers, wonach das Megalithmauerwerk eine entwicklungsmäßige Vorstufe der Bossenquadertechnik gebildet habe. Die archäologisch gesicherten Befunde sprechen für ein zeitliches Nebeneinander von Bossenquader- und Megalithmauerwerk. Maurer, Hans Martin: Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg im Südwesten Deutschlands. Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins 115, 1967, 71 ff.

⁴² Über den Turm von Winterthur fehlen nähere Angaben. Urkundliche Belege in UBZ 3, 209 Nr. 1111 (1260 Juli 16.) und 347 f. Nr. 1268 (1264 Juni 22.).

⁴³ Quellenbeleg s. oben Anm. 37.

⁴⁴ Villiger, Emil: Die Ausgrabung der Burgruine Hünenberg. Zuger Neujahrsblatt 1947, 68 ff. – Heid, Karl: Die Keramik der Burg Hünenberg. Zuger Neujahrsblatt 1948, 60 f. – Schneider, Hugo: Die Eisenfunde aus der Burg Hünenberg. Zuger Neujahrsblatt 1950, 55 ff. – Schneider, Zug, 10 f. – Zur Mörsburg vgl. unten Anm. 58 und Obrecht, Mörsburg. Bericht über die archäologischen Untersuchungen im vorliegenden Band.

⁴⁵ S. oben Anm. 40. – Zu Greifensee vgl. Kläui, Paul: Hochmittelalterliche Adelherrschaften im Zürichgau. MAGZ 40 Heft 2, Zürich 1960. Zum Schlößli von Aarau vgl. Lüthi, Alfred, Ur- und Frühgeschichte. In: Geschichte der Stadt Aarau, Aarau 1978, 65 f., insbesondere Anm. 117a.

⁴⁶ Wo historische Argumente oder Nachrichten das Bestehen einer Burg für das frühe 12. oder gar für das 11. Jahrhundert belegen, geht es selbstverständlich nicht an, die ältesten noch erhaltenen Bauteile in die Gründungszeit zu datieren. Auf zahlreichen Burgen (u. a. Löwenburg JU, Grenchen SO, Hünenberg ZG, Habsburg AG, Schauenberg ZH) ist archäologisch nachgewiesen worden, daß im späten 12. oder im 13. Jahrhundert ältere Anlagen durch Neubauten ersetzt worden sind.

⁴⁷ Die Frage nach einer Gleichzeitigkeit der Errichtung von Burg bzw. Megalithturm und Stadt hat die Zeitspanne zu berücksichtigen, die zwischen Planung, formeller Gründung, Fertigstellung der Befestigung und tatsächlicher Besiedlung verstrichen ist. Wenn also die Burg von Frauenfeld ins frühe 13. Jahrhundert (1200–1220), die «Gründung» der Stadt jedoch erst um 1240 datiert wird, kann noch immer an einen einzigen, in mehrere Phasen aufgeteilten Vorgang gedacht werden. KDM Thurgau 1, 48 ff. und 62 ff.

⁴⁸ Keine Verbreitung scheint die Megalithmauertechnik im Waadtland gefunden zu haben, obwohl hier Findlinge durchaus zur Verfügung gestanden hätten. Im savoyischen Machtbereich herrschte eine Vorliebe für regelmäßiges Mauerwerk aus eher kleinen, quaderförmig zurechtgehauenen Bruchsteinen.

⁴⁹ Weitere Beispiele für Megalithbauten (Auswahl):

Hatzenturm BRD

Meersburg BRD

Mammertshofen TG

Hagenwil TG

Greifensee ZH

Hardturm ZH

Glanzenberg ZH

Schloßwil BE
Hallwil AG
Heidegg AG
Hünenberg ZG
Schwanau SZ

Eine mit dem aus Findlingen gefügten Megalithmauerwerk verwandte Bauweise findet sich im Jura, wo große, kaum bearbeitete Bruchsteinblöcke, reichlich ausgezwickt, aufeinandergetürmt worden sind. Soweit archäologische Datierungen vorliegen, handelt es sich um Mauern, die zwischen 1180 und 1260 entstanden sind: Löwenburg JU, Alt-Wartburg AG, Sternenberg SO.

⁵⁰ Nicht undenkbar ist es, daß der Wohnturm von Oberwil im Simmental, errichtet in markanter Megalithtechnik, unter kyburgischem Einfluß entstanden ist.

⁵¹ Die Maße beim Schlöbli von Aarau betragen 11,1 auf 11,3 m bei einer Mauerstärke von 3,6 m im Erdgeschoß, bei Richensee 11,4 auf 11,4 m bei einer Mauerstärke von 3,5 m.

⁵² Mörsburg und Weinfeld, gelegen auf langgestreckten Höhenrücken, haben sich nach dem Grundrißprinzip der linearen Angliederung entwickelt.

⁵³ Blondel, Louis: *L'architecture militaire au Temps de Pierre II de Savoie. Les donjons circulaires.* Genova 1935, 271 ff. – Auch die Herzöge von Zähringen scheinen einen Burgentyp bevorzugt zu haben, den massiven Viereckdonjon normannisch-nordfranzösischer Herkunft. Vgl. die zähringischen Burgenanlagen von Thun BE, Bern/Nydegg BE, Moudon VD, Gümnenen BE und evtl. auch Kleinbasel BS.

⁵⁴ Schneider, Zug, 10f. – Der unterirdische Gang ist erst in der zweiten, noch unpublizierten Grabungsetappe zum Vorschein gekommen.

⁵⁵ KDM Zürich 3, 157 ff.

⁵⁶ Hauser, Kaspar: Die Mörsburg. MAGZ 28, 2, 1917. – Ferner Obrecht, Mörsburg.

⁵⁷ Zur Datierung dieser Bauten vgl. man den Grabungsbericht von Jakob Obrecht im vorliegenden Band.

⁵⁸ Die relative Chronologie dieser baugeschichtlichen Abfolge ergibt sich aus den Zusammenschlüssen der einzelnen Mauerzüge. Die Ringmauer, zu datieren ins frühe 13. Jahrhundert, stößt an das noch ältere Steinhaus an, dessen megalithische Ummauerung erst später, d. h. um 1250 anzusetzen ist.

⁵⁹ KDM Luzern 5, 7ff.

⁶⁰ Zum Burgenbau der Stauferzeit vgl. Maurer, Hans Martin: Burgen. – Areus, Fritz: Die staufischen Königspalzen. – Willemsen, Carl A.: Die Bauten Kaiser Friedrichs II in Südtalien. In: *Die Zeit der Staufer, Katalog der Ausstellung 3*, Stuttgart 1977, 119ff.

⁶¹ Schneider, Hugo: *Adel, Burgen, Waffen.* Bern 1968 (Monographien zur Schweizer Geschichte 1).

⁶² Meyer, Werner: Die Burg als repräsentatives Statussymbol. ZAK 33, 1976, 173ff. – Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, hg. von Hans Patze. 2 Bde. Vorträge und Forschungen, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte 19, Sigmaringen 1976.

⁶³ Zum Begriff der Rodungsburg vgl. Meyer, Werner: Rodung, Burg und Herrschaft. In: *Burgen aus Holz und Stein. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 5*, Olten/Freiburg i. Br. 1979. – Ferner Sablonier, Adel im Wandel, 73, Anm. 119. Als charakteristische Rodungsburgen im kyburgischen Machtbereich – allerdings ohne direkte Beziehung zum Grafenhaus – sind u. a. Schauenberg ZH, Hohenlandenberg ZH oder Liebenfels TG zu nennen. Im Sinne einer «Kleinrodung» könnte die Moosburg bei Effretikon entstanden sein. Vgl. oben Anm. 27 und 28.

⁶⁴ Ausgräber erliegen oft der Versuchung, Brandreste und Schuttschichten mit einer gewaltsamen Zerstörung in Verbindung zu bringen. (Vgl. Heid, Karl: *Burg und Städtchen Glanzenberg an der Limmat.* ZSG 23, 1, 1943, 28ff.) Schlüssige archäologische Beweise für einen kriegerischen Burgenbruch sind jedoch gar nicht so einfach zu erbringen, erfordern sie doch Befunde, die eindeutig nur auf eine ge-

waltsame Aktion zurückgeführt werden können (z. B. Ausplünderung, Einsatz von Brandpfeilen, Untergraben der Mauern etc.).

⁶⁵ Pupikofer, J. A.: *Geschichte der Burgfeste Kyburg.* MAGZ 16, 2, 1869. – Kläui, Adelscherrschaften, a. a. O. (vgl. oben Anm. 45).

⁶⁶ Brun, Carl: *Geschichte der Grafen von Kyburg bis 1264.* Diss. Zürich 1913. – Feldmann, Markus: *Die Geschichte der Grafen von Kyburg im Aaregebiet.* Diss. Bern/Zürich 1926.

⁶⁷ UBZ 3, 347f. Nr. 1268 (1264 Juni 22.).

⁶⁸ Auf einer einfachen Turmburg, wie sie für Winterthur anzunehmen ist, haben auch in Kriegszeiten nicht mehr als fünf bis sechs Bewaffnete gelebt. – Bei den Pfeileisen und Armbrustbolzenspitzen, die an Burgengrabungen regelmäßig zum Vorschein kommen, muß auch an die Bedeutung von Bogen und Armbrust für die Jagd gedacht werden.

⁶⁹ Schnyder, Rudolf: *Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban.* Bern 1958. – Meyer, Werner: *Der Wandel des adeligen Lebensstils im 13. und 14. Jahrhundert.* NSBV 10, 1976, 9ff. – Ziegeleien des 13. Jahrhunderts u. a. auch bezeugt in Kleinbasel. *Urkundenbuch der Stadt Basel*, hg. von Rudolf Wackernagel und Rudolf Thommen, 2, Basel 1893, 67 Nr. 126 (1273 Nov. 18./21.), 69f. Nr. 130 (1273) 140f. Nr. 247 (1278 März 19.) und 220 Nr. 378 (1282 Mai 21.).

⁷⁰ Beispiele für einfach verzierte Fenstereinfassungen im Kyburger Raum: Kyburg ZH, Kasteln b. Gettnau LU, Mörsburg ZH.

⁷¹ Tauber, Herd und Ofen, 306f. und 346f.

⁷² In Repräsentationsräumen kann die offene Kaminfeuerstelle an die Stelle des an sich bereits gebräuchlichen Ofens treten. Die Kaminanlage auf der Mörsburg, zutage getreten anlässlich der Ausgrabungen, ist aus dieser Sicht zu beurteilen. Savoyische oder französische Kultureinflüsse sind anzunehmen.

⁷³ Zum Fundinventar von der Mörsburg, das bis in kyburgische Zeit zurückreicht, vgl. Obrecht, Mörsburg. – Ergänzungen bei Schneider, Alt-Regensberg, 66ff.

⁷⁴ Das sog. «Minnekästchen» von Attinghausen trägt u. a. das Neukyburger Wappen. Vgl. dazu Hans Kläui, *Der Einfluß des kyburgischen Wappens auf die Heraldik von Ministerialen, Herrschaften und Gemeinden*, S. 119 (im vorliegenden Band).

⁷⁵ Profane Wandmalereien lassen sich noch im nördlichen Rätien nachweisen, in Maienfeld und in Rhäzüns. KDM Graubünden 2, 32 und 3, 74ff. Spuren von Malereien auf Verputzfragmenten sind bei Ausgrabungen in Schiedberg GR und auf Haselstein GR zutage getreten.

⁷⁶ Landwirtschaftliche Geräte bei Schneider, Alt-Regensberg, 83ff; Obrecht, Mörsburg und Meyer, Mülönen (vgl. oben Anm. 3). – Landwirtschaftliche Gebäude und Güter auf der Mörsburg bei Stauber, Burgen, 173ff.

⁷⁷ Patze, a. a. O. (s. oben Anm. 62).

⁷⁸ Kyburgische Vögte und Kastellane u. a. in UBZ 2, 73f. Nr. 569 (1242 Nov. 26.), 77f. Nr. 572 (1242), – FRB 2, 334f. Nr. 309 (1251 Jan.) und 735 Nr. 678 (1270 Jan.).

⁷⁹ Sablonier, Adel im Wandel, 151f. und 215f.

⁸⁰ S. oben Anm. 28 und 38.

⁸¹ Stadtsässiger Adel i. a. in UBZ 2, 286f. Nr. 824 (1251), 3, 1f. Nr. 917 (1255 Januar 26.) und 311f. Nr. 1229 (1263 Sept. 5.), ferner FRB 2, 334f. Nr. 309 (1251 Jan.). Vgl. ferner Sablonier, Adel im Wandel, 75f. und 123f.

⁸² Etwas anders verläuft die Entwicklung in Savoyen, wo unter Peter III. zwar auch Städte entstehen, aber die Verwaltung und Beherrschung des Landes durch Vögte erfolgt, die auf Burgen sitzen, welche nur teilweise mit Städten verbunden sind. Wurstemberger, Ludwig: *Peter II., Graf von Savoyen, Markgraf in Italien, sein Haus und seine Lande.* 4 Bde. Bern/Zürich 1856–1858. – Stadtgründungen als Mittel der landesherrlichen Territorialisierung lassen sich bei den Zähringern, den Habsburgern, den Grafen von Frohburg und bei den Bischöfen von Basel nachweisen.

⁸³ R. Sablonier, *Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert* (im vorliegenden Band), S. 39ff.

- ⁸⁴ Zum Städtchen Kyburg vgl. KDM Zürich 3, 157ff.
⁸⁵ UBZ 2, 335 Nr. 875 (1253 Dez. 2. «in suburbio») und 3, 352 Nr. 1274 (1264 Juli 28. «in urbe Morsberch»).

⁸⁶ Feldmann, a.a.O. (s. oben Anm. 66).

⁸⁷ UBZ 2, 259f. Nr. 791 (1250 Okt. 25 «apud Turegum in curia comitum»), vgl. Anm. 7).

⁸⁸ Sablonier, Adel im Wandel, 17, Anm. 17 und 210ff. – Meyer, Werner: Der Festungsbau in der Alten Eidgenossenschaft vom 15.–18. Jahrhundert. NSBV 10, 1976, 35ff. und Der Wehrbau in der Schweiz im 15. Jahrhundert. NSBV 10, 1976, 17ff.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

ASA

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Bd. 1ff., Zürich 1868ff., NF Bd. 1ff., Zürich 1899ff.

Boxler, Burgnamengebung

Boxler, Heinrich: Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden. Frauenfeld/Stuttgart 1976 (Studia Linguistica Alemannica 6)

FRB

Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen. Bd. 1ff., Bern 1883f.

HU

Das Habsburgische Urbar. Hg. von Rudolf Maag, P. Schweizer und W. Glättli, Quellen zur Schweizer Geschichte 14, 15.1; 15.2; Basel 1894–1904

KDM

Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kantone Aargau, Luzern, Thurgau und Zürich. Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1939ff.

MAGZ

Mitteilung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1841ff.

Merz, Burganlagen

Merz, Walther: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Argau. Bd. 1 Arau 1905; Bd. 2 Arau 1906; Bd. 3 Arau 1929

NSBV

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, Zürich 1927ff.

Obrecht, Mörsburg

Obrecht, Jakob: Die Mörsburg. Die archäologischen Untersuchungen von 1978–1979. In: Die Grafen von Kyburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8, Olten/Freiburg i. Br. 1981

QW

Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rodel und Jahrzeitbücher bis zu Beginn des XV. Jahrhunderts. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft, Aarau 1933ff.

Sablonier, Adel im Wandel

Sablonier, Roger: Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Göttingen 1979

Sablonier, Kyburgische Herrschaftsbildung

Sablonier, Roger: Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert. In: Die Grafen von Kyburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8, Olten/Freiburg i. Br. 1981

Schneider, Sellenbüren

Schneider, Hugo: Sellenbüren. Ein Beitrag zur Burgenkunde des Hochmittelalters in der Schweiz. ZAK 14, 1953

Schneider, Zug

Schneider, Hugo: Die Burg von Zug. Ein weiterer Beitrag zur Er-

forschung der mittelalterlichen Burgen in der Schweiz. ZAK 27, 1970

Schneider, Alt-Regensberg

Schneider, Hugo: Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich. Bericht über die Forschungen 1955–1957. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 6, Olten/Freiburg i. Br. 1979

Stauber, Burgen

Stauber, Emil: Die Burgen des Bezirkes Winterthur und ihre Geschlechter. 285. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1953/54, Winterthur 1953

Tauber, Herd und Ofen

Tauber, Jürg: Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7, Olten/Freiburg i. Br. 1980

UB Beromünster

Urkundenbuch des Stiftes Beromünster. Bearb. von Theodor von Liebenau, Bd. 1–2, Stans 1906/13

UBZ

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Hg. von einer Commission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. 1–13, Zürich 1888–1957

ZAK

Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1ff., Basel 1939ff.

Zeller-Werdmüller

Zeller-Werdmüller, Heinrich: Zürcherische Burgen. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (MAGZ) 23. A – L: Zürich 1894; M – Z: Zürich 1895

ZSG

Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 1ff., Zürich 1921ff.